

Geographische Predigten [Fortsetzung]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **38 (1944)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-925882>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerische Gehörlosen-Zeitung

Organ der schweiz. Gehörlosen und des «Schweiz. Verbandes für Taubstummehilfe»

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Verantwortlicher Hauptschriftleiter und Geschäftsstelle: Johann Hepp, Vorsteher der Taubstumm-Anstalt Zürich, Postscheck VIII 11319, Telephon 5 40 22
Abonnementspreis: jährlich 5 Franken — Insertionspreis: die einspaltige Petitzeile 30 Rappen

Zürich, 1. März 1944

Nummer 5

38. Jahrgang

Geographische Predigten

2. Eine Reise ins Weltall

(Schluß)

Jetzt wenden wir unseren Blick den *Fixsternen* zu. Wir haben von der Sonne weg bis zu Pluto eine weite Reise gemacht. Verwundert stellen wir trotzdem fest, daß der Anblick des Himmels gleichgeblieben ist. Dort ist der Polarstern, dort der Wagen und dort die andern bekannten Sternbilder. Es ist ähnlich, wie wenn man von einem Berge aus die Fernsicht betrachtet. Die Alpenansicht bleibt sich ganz gleich, ob wir sie z. B. links oder rechts vom Rigihotel aus ansehen. Die Sterne sind unfaßbar weit weg. Ihr Anblick verändert sich nicht, ob wir ihnen tausend Millionen Kilometer näher oder ferner stehen.

Auf allen Seiten umgeben uns Gestirne, große und kleine. Mittendurch aber zieht sich ein milchig verschwommenes Band. Wir nennen es *Milchstraße*. Von der Erde aus sieht man immer nur die eine Hälfte der Milchstraße. Hier im freien Raum aber erscheint sie uns als geschlossener Ring. Wir glauben, in seiner Mitte zu schweben. Wir erkennen, daß das ganze Sonnensystem nur ein unbedeutender Baustein eines unermeßlich viel größern *Sternensystems* ist. Dessen Gestalt können wir von unserem jetzigen Standpunkt aus nicht erkennen. Gerade wie man im Waldesinnern den Wald vor lauter Bäumen nicht überblicken kann. Um seinen Umfang zu erfassen, muß man ins Freie hinaus. Am besten könnte man den Wald vom Flugzeug aus überschauen.

Wir trachten darum, aus dem Sternhaufen herauszukommen. Dazu brauchten wir aber auch bei der jetzigen Geschwindigkeit an die tausend Jahre. So lange können wir nicht warten. Wir schalten also als dritten Gang, die noch viel größere Geschwindigkeit der Fantasie¹ ein und jagen jetzt auf dem kürzesten Wege senkrecht zur Milchstraße durch den Sternen-

¹ Fantasie oder Phantasie = Vorstellung, Einbildungskraft, Vorstellungsvermögen, Denkkraft.

wald. Millionen Sonnen fliehen an uns vorbei. Dann öffnet sich eine Lichtung. Die Sterne treten auseinander. Bald haben wir die letzten überholt. Nun sausen wir blindlings voran in den schwarzen, unendlichen *Weltraum*. Blicken wir jetzt durch das rückwärtige Fenster, bietet sich uns ein Anblick von unvorstellbarer Pracht. Wir sehen die ganze Masse der Sterne, vielleicht an die hundert Milliarden, in Gestalt einer riesenhaften Spirale. In mehreren Windungen umschlingt sie einen glänzenden Kern. Nach außen löst sie sich in einzelne Funkengarben auf. Das ganze Gebilde dreht sich wie ein Feuerrad langsam um sich selbst. Etwa einmal in dreihundert Millionen Jahren. Irgendwo mitten drin, zwischen Kern und Rand, steckt unsere Sonne.

Wir fliegen weiter. Rasch lassen wir die Sternenwelt der Milchstraße hinter uns. Bald sehen wir sie nur noch als mattleuchtenden Fleck, als *Spiralnebel*. Aber vor uns erscheint jetzt am Himmel ein ähnliches Gebilde, eine zweite Spirale. Auch sie besteht aus Milliarden funkelnder Sterne. Sie heißt *Andromedanebel*, weil sie von der Erde aus als nebliger Fleck im Sternbild der Andromeda sichtbar ist. Wir erkennen sie jetzt als abgesonderte Sternwelt. Sie ist so weit von der Erde entfernt, daß das blitzschnelle Licht bis dahin eine Million Jahre zu laufen hat.

Aber auch diese Welt versinkt vor unseren Augen. Andere und wieder ganz andere Weltinseln tauchen auf. Manchmal scheinen ganze Gruppen beieinander zu stehen. Einige dieser Weltinseln sind noch richtige Nebel. Erst beginnen sich in ihrem Innern richtige Sterne zusammenzuballen. Andere sind schon überaltert und in Auflösung begriffen.

Unsere rasende Fahrt führt uns an Tausenden, an Millionen dieser Weltinseln vorbei. Und kein Ende ist abzusehen. Die Reise droht allmählich, eintönig zu werden. Doch wir haben unmerklich einen Bogen geschlagen. Wir nähern uns wieder unserem eigenen Milchstraßensystem. Wir tauchen hinein in das glitzernde Gewimmel, nahe vorbei an einem der kugelförmigen *Sternhaufen*, die wie blendende Kronleuchter am Rande der Milchstraße hängen. Unser Weg führt uns auch durch dunkle Wolken von sogenanntem Weltenstaub, aus dem sich vielleicht einmal neue Sterne bilden werden. Jetzt fahren wir mitten durch den *Orionnebel*. Das sind riesige Räume voll leuchtenden Gases. Und nun sind wir in der Nähe der *Beteigeuze*, eines Riesensternes. In seinem Leib hätte die Sonne mitsamt der Erdbahn reichlich Platz.

Allmählich schieben sich die Sterne zu vertrauten Gruppen zusammen. Die Gegend kommt uns bekannt vor. Da ist der Große Bär, der Schwan usw. Auf einmal sehen wir die Sonne im Kranz der Planeten. Sie vermag uns jetzt nicht mehr zu imponieren¹. Wir stürzen auf sie zu und landen

¹ Imponieren = großen Eindruck machen, Achtung einflößen. Imposant = eindrucksvoll, großartig.

im nächsten Augenblick auf der Mutter Erde. Noch sind wir voll Erstaunen über das Geschehene.

Wie unvorstellbar groß ist doch die Welt! Und wie klein ist der Mensch inmitten der Schöpfung!

Doch die zehn Minuten sind vorüber. Also alles aussteigen! Die Reise durch das Weltall ist zu Ende.

Der Urlauber

(4. Fortsetzung)

Magdalena Bleuler ist von ihrem Bräutigam Christian Lehmann verlassen worden. Sie schämt sich und verläßt die Heimat. Als Fähnrich dient sie unter dem Namen Jakob Bleuler in Flandern im Regiment des Obersten von Salis. Nach einigen Jahren erhält sie Urlaub. Sie kehrt nach Zürich zurück. Schon am ersten Abend trifft sie in einer Offiziersgesellschaft mit Hans Rudolf Hottinger, ihrem Jugendgespielen und einstigen Geliebten, zusammen. Sie gibt sich aber noch nicht zu erkennen. Für den folgenden Tag hat Magdalena eine Verabredung getroffen mit ihrer Patin, der Witwe Oswald. Diese hätte gern ihren tüchtigen Gesellen Jakob Keller zum Gemahl. Keller liebt zwar seine Meisterin, wagt aber nicht, um ihre Hand zu bitten. Darum sind die beiden Frauen übereingekommen, ihn eifersüchtig zu machen und mit List zum Reden zu bringen.

Auf dem Geißbühl

Die Patin hatte sich festlich geschmückt. Der schwere Atlasrock über dem bauschigen Unterkleid gab ihr ein vornehmes Aussehen. Feine Spitzen deckten den Brustausschnitt und ließen die weißen Schultern durchschimmern. Der Fähnrich spielte freudig den Kavalier. Er zog weiße Handschuhe an. Dann bot er der Meisterin den Arm. Wie ein herrschaftliches Paar schritten sie durch das Oberdorftor.

Es war der letzte Augustsonntag des Jahres 1696. Auf dem untern Zürichsee fand an diesem Tage das Fest der zürcherischen Kriegsflotte statt. Das Volk eilte in Scharen dem nahen Geißbühl¹ zu. Von dort konnte man das Seebecken schön überblicken.

Dichtgedrängt saßen die Frauen und Töchter auf der Mauer. Sie ließen sich von ihren Gatten und Vätern den Verlauf des Manövers erklären. Die Buben waren auf die Bäume geklettert. Begeistert verfolgten sie die Bewegungen der Kriegsschiffe.

Ganz nahe, in erhöhter Lage, bewirtete Oberst Werdmüller seine Gäste. Diesmal war es keine Herrengesellschaft. Sommerliche Damenkleider blinkten zwischen den Uniformen der Offiziere und dem vornehmen Schwarz der Ratsherren. Die Kavaliere bedienten ihre Damen mit Leckerbissen. Und ein Diener füllte die Weinbecher immer wieder nach.

¹ Der Geißbühl ist ein Hügel beim Bahnhof Stadelhofen und heißt heute Hohe Promenade. Er trug eines der vielen Bollwerke (Festungen), die damals die Stadt umgaben.